

WELT+ SARA RUKAJ

„Der Gender-Feminismus ist gegenaufklärerisch“

Stand: 10:16 Uhr | Lesedauer: 7 Minuten

Von Ute Cohen



„Die Linke kennt keine Klassen mehr, nur noch Rassen“

Quelle: Dirk Skiba

Ist die Frau als Siegerin der westlichen Moderne dabei, sich selbst abzuschaffen? Die Ideologiekritikerin Sara Rukaj fordert, dass sich Frauen nicht mit einer Gleichstellungs-, Gender- und Quotenpolitik abfertigen lassen. Denn die führe zum Verschwinden des weiblichen Geschlechts.

Hat sich der Feminismus sein eigenes Grab geschaufelt? Die Autorin Sara Rukaj, geboren 1992, sieht das feministische Subjekt im Zuge der aktuellen Gender-Debatten zunehmend gefährdet. Ihr Buch „Die Antiquiertheit der Frau“ (Edition Tiamat) bietet den Wortführern der pluralen Geschlechter-Identitätspolitik scharf Paroli. Im Interview liefert sie einige Kostproben.

WELT: Im „Deutschen Wörterbuch“ von Jacob und Wilhelm Grimm gibt es den Begriff „verfrauen“: zur frau werden, zur frau machen. Wie gefällt Ihnen dieses Wort?

Sara Rukaj: Da gefällt mir Kafkas Verwandlung zum Käfer besser. Den Begriffen „Verfrauen“ oder

„Verweiblichen“ haftete bis ins 20. Jahrhundert ein überwältigender Überbau von philosophischen, psychologischen und politischen Rationalisierungsversuchen an – allesamt mit dem Ziel, die Frau als Mängelwesen oder Mensch zweiter Klasse zu kategorisieren.

WELT: Gegenwärtig droht eher die „Entfrauung“. Ihr Buch „Die antiquierte Frau“ ist eine Anspielung auf Günther Anders' Schrift „Der antiquierte Mensch“ aus dem Jahr 1956. Der Philosoph warnte vor der Zerstörung der Humanität und der Selbstausslöschung der Menschheit. Ist die Frau ein Auslaufmodell?

Rukaj: Wenn Frauen heute als geschlechtslose Marktteilnehmer adressiert werden, geht damit immer auch die Aufforderung einher, von ihrem Geschlecht zu abstrahieren. Die Gentechnologie hofft darauf, bald mit den richtigen Methoden Kinder in gläsernen Maschinen auszubrüten. Wozu noch Frauenkörper? Andererseits ist die gleichberechtigte Frau ein Phänomen der Moderne, insofern können Frauen als die eigentlichen Gewinner der Modernisierung in den westlichen Industrienationen gelten.

Wer aber ernst nehmen will, warum Frauen über Jahrtausende hinweg unterjocht und verkannt worden sind, sollte sich nicht mit Gleichstellungs-, Gender- und Quotenpolitik abfertigen lassen, die nur ihren Funktionärinnen genützt hat. In diesem Sinne setzt der Mann als ‚universeller Mensch‘ ungebrochen den Maßstab, der es heute zahlreichen Frauen erlaubt, sich als weibliche Führungskräfte, Journalistinnen oder Professorinnen zu behaupten.

WELT: Nach Verdammung und Vergötterung des Weiblichen ist die Frau nun vom Verschwinden bedroht. Welche Beweise erhärten diesen Verdacht?

Rukaj: Zunächst sollen alle Spuren weiblicher Existenz in der Sprache zum Verschwinden gebracht werden. In bemüht progressiven Kreisen wird die „Frau“ in Anführungszeichen gesetzt, wenn sie nicht gleich hinter den uncharmanten Bezeichnungen „FLINTA“, „Co-Elternteil“ oder „Person mit Uterus“ bis zur Unkenntlichkeit nivelliert wird. Auch Judith Butlers Dekonstruktion des biologischen und kulturellen Geschlechts zielt immer auf die Frau, so als gäbe es sie tatsächlich nicht oder nur als schaurige Fantasie eines omnipotenten Patriarchats. Die Frau wurde infantilisiert, dämonisiert und idealisiert, jetzt wird sie eben dekonstruiert. An die Stelle der Kränkung, als Frau geboren zu sein, tritt die nächste, als solche überflüssig zu werden.

WELT: Der Gender-Feminismus unterschied ursprünglich zwischen gefühltem und biologischem Geschlecht. Wer sich heutzutage auf die Biologie beruft, erfährt Shitstorms oder wird als Nazi tituiert. Wie erklären Sie sich diese Feindschaft gegenüber der Biologie?

Rukaj: In der Moderne versuchen wir, uns vom Diktum „Anatomie ist Schicksal“ zu lösen und verlagern das Gewicht stattdessen auf die Antithese „Kultur ist Schicksal“. Als Kulturwesen aber befinden sich alle Menschen in Widerspruch zu ihrer Trieb- und Geschlechtsnatur. Daher die Tendenz zur Verflüchtigung der ersten Natur in symbolische Konstruktionen. Von den Verfechtern der Gender-Theorie wird sie ganz in Sprache aufgelöst und so gleichsam entmaterialisiert. Es handelt sich also um ein akademisches Schöpfertum, um ein quasi-religiöses Postulat. Und weil Demagogie ohne Argumente auskommt, wird jeder Zweifel kategorisch unterbunden oder gleich als Häresie verunglimpft.

WELT: Andererseits wird freies Bluten propagiert und im Mondschein menstruiert. Besteht da nicht ein Widerspruch zur Verflüchtigung des Körperlichen?

Rukaj: Die organisierte Rebellion gegen die erste Natur erscheint mir tatsächlich als die Kehrseite der früheren Überaffirmation des „genuin“ weiblichen Erlebens. Ende der Sechzigerjahre hatte sich die zweite Frauenbewegung in eine reaktionäre Romantik eingeschlossen. Öko-Feministinnen und Matriarchatsgläubige besangen ihre auserlesenen Körpersäfte, ließen ihre Achselhaare sprießen und huldigten der weiblichen Sanftheit. Dabei sollte ihre Ungleichbehandlung die Frauen gelehrt haben, der Natur zu misstrauen. Dieser in der Frauenbewegung angelegte Widerspruch ließ Butlers scheinbar identitätskritische Anregungen gerade auf intellektuelle Frauen reizvoll wirken.

WELT: Sie fällen ein harsches Urteil über diesen Feminismus: Der „Staatsfeminismus“ sei das „Abwrackunternehmen einer verunsicherten und allzu humorlosen Mittelklasse“. Wie konnte es zu diesem Machtmonopol des Mittelmaßes kommen?

Rukaj: Das tonangebende Mittelmaß ist nicht neu, nur haben die damaligen Protagonistinnen der Frauenbewegung ihre hegemoniale Stellung eingebüßt. An die Stelle von Alice Schwarzer ist Margarete Stokowski getreten. Statt mit dem Weiblichkeitskult haben wir es jetzt mit naturwüchsigen Identitäten zu tun, die widerständig erscheinen, unterm Strich aber einer neuen Form kapitalistischer Ausbeutung zum Sieg verhelfen. Der Staat ist von einer konservativer Geschlechterideologie, wie sie noch in den Sechzigerjahren vorherrschte, zum

größten Förderer fortschrittlicher und, schlimmer noch, fürsorgender Herrschaftsprinzipien avanciert. Obwohl Gender-Sprachregelungen längst zum festen Repertoire der Verwaltungspolitik gehören, werden sie als Ausdruck kritischen Bewusstseins gefeiert.

WELT: Auch die Vorzeigefeministin Margarete Stokowski erregt Ihren Unmut. Das „Missy Magazin“ ist für Sie „ein erlauchter Kreis sprachlich regredierter Riesenbabys“. Sollte man diese Infantilität belächeln oder ist sie eine Gefahr?

Rukaj: Es geht im geschlechterpolitischen Diversity-Management à la Stokowski ja auch nicht anders zu als sonst in der modernen Welt: Ständig bringt sie etwas Neues, aber nichts, wovon sich ein origineller oder fortschrittlicher Gedanke verbirgt. So albern das Angebot zur freiwilligen Selbstinfantilisierung auch sein mag, eine Gefahr stellt der Gender- und Queerfeminismus gleichwohl dar: Er moralisiert, enthistorisiert und individualisiert gesellschaftliche Ereignisse und ist deshalb gegenaufklärerisch. Das Parlament verwandelt sich derweil zum eifrigsten Vollstrecker queerpolitischer Interessen. Was die Ampelkoalition mit dem angestrebten Selbstbestimmungsgesetz im Sinn hat, nämlich die juristische Auflösung des Geschlechts, ist die vermutlich folgenreichste Rücknahme feministischer Errungenschaften seit 1945.

WELT: Weit mehr als Rechte sorgen Linksidentitäre für einen feministischen Backlash. Bauchlinke propagieren weibliche Wut und stecken sich Vulva-Broschen ans Revers. Weshalb hat die Linke jegliche Bodenhaftung verloren?

Rukaj: Die Linke wurde nach dem Zusammenbruch des Ostblocks zum Verteidiger der kapitalistischen Ordnung und kennt keine Klassen mehr, nur noch „Rassen“. Der Zweck dieses ‚Antifaschismus‘ ist die Errichtung einer Diktatur seiner selbst anstelle einer Diktatur des Proletariats. So wütet im Universitäts- und Kulturbetrieb ein archaischer Konkurrenzkampf und dennoch werden fortwährend sinnlose Planstellen für zivilgesellschaftliche Sprechautomaten in den Cultural, Queer und Gender Studies geschaffen. Die dort gelehrt Auffassungen von Kolonialismus, Geschlecht und Hautfarbe sind so widersprüchlich, dass sie eigentlich die gesamte Fachwelt in Schockstarre versetzen müsste; die aber kuscht aus Angst vor dem weltanschaulich legitimierte Abzug von Fördergeldern.

WELT: Intersektionale Feministinnen und postkoloniale Aktivisten arbeiten eifrig an der Demontage Voltaires. In der arabischen Welt ist der große Philosoph der Aufklärung ein Feindbild

wie die Satirezeitung „Charlie Hebdo“. Wie erklären Sie sich diese irrsinnige Lust an der Zerstörung unseres aufklärerischen Erbes?

Rukaj: Die Linke ist selbst zur Glaubensgemeinschaft regrediert und hat das kostbare Prinzip der Solidarität zugunsten einer „Kultursensibilität“ aufgegeben. Dabei wird geflissentlich vermieden zu sagen, was kulturelle Sensibilität eigentlich meint, nämlich die Verteidigung autoritärer Herrschaft. Der Islam wurde zum revolutionären Subjekt im Kampf gegen den westlichen Kulturimperialismus erhoben und gilt als sakrosankt. Deshalb wird geschwiegen, wenn Homosexuelle in islamisch geprägten Ländern mit dem Segen der Staatsmacht an Baukränen aufgehängt, Juden systematisch verfolgt und Frauen genitalverstümmelt, in Stoff eingekerkert und im Namen der Ehre getötet werden.

WELT: In Frankreich gibt es einen universalistischen Gegenpol zur woken Bewegung (</kultur/plus220201870/Caroline-Fourest-Uns-droht-ein-neuer-Totalitarismus.html>). In Deutschland fehlen dieser kulturelle Widerstand und der Mut zum scharf ausgetragenen Konflikt. Ist das historisch begründet?

Rukaj: Sicher wirkt eine anti-universalistische Vorgeschichte in der deutschen Frauenbewegung nach. Während Poststrukturalismus und Dekonstruktion theoriegeschichtlich aus Frankreich kommen, hatten gerade ihre voluntaristischen Auffassungen von Geschlechtlichkeit dort weit weniger Einfluss als in Deutschland oder im angloamerikanischen Raum. Auch gibt es in Deutschland keine Elisabeth Badinter, Catherine Millet und andere französische Feministinnen, die das Individuum als Ganzes im Blick haben und nicht in irgendeiner schablonenhaften Identität aufgehen lassen.

WELT: Theodor Adorno sprach von der „richtenden Gewalt des petrifizierten Zeitgeists“. Gibt es ein Entkommen oder bleibt uns nur die Unterwerfung?

Rukaj: Vielleicht wird es eine Gegenbewegung geben, ich bin da aber nicht zuversichtlich, weil die progressiven Neoliberalen den Kunst- und Kulturbetrieb fest im Griff haben und die liberal-konservative Kritik an den Erweckten meist bräsig oder genauso larmoyant ist. Inzwischen werden ja ganze Bücher darüber geschrieben, dass nicht jeder Weiße ein Rassist ist, was auch nur eine Reproduktion der eigenen Gekränktheit, nicht aber Ideologiekritik ist.

WELT: Der Zeitgeist propagiert die kollektive Geschlechtslosigkeit. Wie schaut Ihre feministische Zukunftsvision aus, Frau Rukaj?

Rukaj: Ich wünsche mir einen Feminismus, der die Frau nicht in ihrem geschlechtlichen Empfinden einschließt und sie gegen alle anderen in Stellung bringt, sondern sie als gesellschaftlich bedingtes und reflexionsbegabtes Wesen ernst nimmt. Aber auch nicht meint, sie in einem Einheitsgeschlecht auflösen zu müssen.

Sara Rukaj: *Die Antiquiertheit der modernen Frau. Edition Tiamat, 200 Seiten, 18 Euro*

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert.
Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/240375085>